

## Die Schönheit im Banalen

Ich weiß, dass es sich bei dieser Aufgabenstellung um die Beschreibung eines Ortes handelt, der gefährdet ist, und der auf jeden Fall bestehen bleiben soll. Ich möchte, dass die Teilnehmer\*innen in dieser Kategorie über den Regenwald, die Pole, historische Bauten und Naturschutzgebiete schreiben. Ich möchte, dass mehr Menschen die Schönheit unserer Erde verstehen und, viel wichtiger, sie schätzen lernen. Trotz alledem, schreibe ich nicht über einen Ort, an dem eine Autobahn gebaut werden soll, die eine gefährdete Tierart verdrängt. Ich schreibe auch nicht über eine Landschaft, die für die Erhaltung unseres Lebens notwendig ist. Worüber ich schreibe, ist eine Straße, die mich seit mehr als sechs Jahren jeden Tag zum Träumen anregt, obwohl sie nicht einmal schön ist. Sie zeigt mir fast täglich, was der Unterschied zwischen Veränderung und Gewohnheit ist. Sie steht für meinen Alltag, und verändert sich doch immer. Wenn ich dort laufe, stelle ich mir meine Zukunft vor, und befinde mich doch in der Realität. Sie bringt mich von hier nach da, und wird doch von so vielen nicht als ein eigener Ort betrachtet. Vermutlich sind es nicht die Häuser, die sie säumen oder der kaputte Straßenbelag. Ich mag auch ihren Namen nicht einmal besonders gerne. Ich denke, es ist das Gefühl, welches ich habe, wenn ich dort gehe. Und es sind die Menschen, die mit mir gehen, egal ob ich sie kenne oder nicht. Es handelt sich dabei um eine Straße, in deren Mitte sich ein Fußgängerweg befindet, der von verschiedenen Bäumen gesäumt wird. Ich würde sie gerne eine Allee nennen, aber ganz so majestätisch ist sie doch nicht, diese Straße. Auf der rechten Seite der Bäume fahren die Autos in die eine Richtung, auf der linken Seite in die andere. Am äußersten Rand parken Fahrzeuge, die das Bild und die Beschreibung dieser Straße, zugegeben nicht gerade ästhetischer machen. An den Rändern der Straße stehen Laternen, vermutlich etwas höher als zwei Meter, die ihren Kopf in einem rechten Winkel über die Straße beugen, und das Geschehen zu bewachen scheinen. Die Gebäude, die am Straßenrand stehen stammen aus den verschiedensten Zeiten. Einige sind schon ziemlich alt, eines meiner Lieblingsgebäude, eine ehemalige Apotheke, wird nach langem Bangen doch nicht abgerissen sondern renoviert. Andere scheinen aus der Nachkriegszeit zu stammen, es gibt aber auch neue Häuser, die sich in ihrer Einfältigkeit gegenseitig übertreffen. Auch ein brandneues „Penthouse“ gibt es. In ihren Formen und Farben, die von dem reinsten weiß, über sonnengelb bis hin zu dem schönsten grau reichen, unterscheiden sie sich ebenfalls so sehr, dass man einem Kind in dieser Straße die Geometrie erklären könnte. Es gibt quadratische Häuser, mit dreieckigen Giebeln, fünfeckigen Türmen, Zickzack Linien die das

Parken verbieten, aber auch den obligatorischen großen weißen Kasten. Das ziemlich gleichmäßige Muster der Fassaden wird ab und an von Backsteinen, Balkonen oder Bullaugen-Fenstern durchbrochen. In lieblos gestalteten Schaufenstern kann man erkennen, dass es ein Kosmetikstudio gibt, ein gruselig anmutender Ort ist ein sogenanntes „China Restaurant“. Die Straße beherbergt auch die Filiale einer Gewerkschaft, der wir ab und zu protestierende Menschen mit roten Mützen, großen Zielen und noch größeren roten Fahnen zu verdanken haben, die aus allen Fenstern des Schulgebäudes interessiert betrachtet werden. Was früher einmal ein Musikgeschäft war, in dem ich ab und zu nach der Schule Harz für meinen Geigenbogen kaufen ging, ist heute eine Gemeinschaftspraxis für Allgemeinmedizin. Ob sich der junge Mann, der einen Schal und schicke Schuhe trägt, wohl freut, wenn er ein Schild für Datenfunksysteme auf die Straße stellt? Es gibt sogar einen Friseur und Änderungsschneider, allerdings habe ich dieses Geschäft noch nie jemanden betreten oder verlassen sehen. Und nicht zu vergessen, die Backstube direkt gegenüber der Schule, in der nicht nur Schüler Stammgäste sind.

Wenn man einen Ort jeden Tag, oder zumindest fünf Tage die Woche und das für, wie schon erwähnt, mehr als sechs Jahre beobachtet, wird er schön. Er wird zu einem Teil im Leben, der ein bestimmtes Gefühl hervorruft. Er wird wichtig und vertraut. Ich bin ein nostalgischer Mensch, und der Gedanke, diese Straße nicht mehr jeden Tag zu gehen, macht mich traurig. Weil es bedeutet, dass ich nicht mehr in die Schule gehe. Dass eine Zeit in meinem Leben vorbei ist, die ich noch nicht loszulassen bereit bin, weil ich sie noch nicht so gelebt habe, wie ich das gerne getan hätte. Vielleicht auch, weil eine bestimmte Sicherheit wegfällt, dieses gewohnte Umfeld, in dem ich meinen Platz gefunden habe. Wenn ich also nicht mehr in die Schule gehe, gehe ich nicht mehr auf dieser Straße und etwas Neues fängt an, was mir Sorgen macht. Vielleicht schreibe ich deshalb über diese Straße. Damit etwas bleibt, in einer Zeit, in der sich alles verändert. In einer Zeit, in der nichts sicher ist, in der alles und nichts passieren kann, in der Dinge nur im Herzen oder eben in der Schrift bewahrt werden können. Die Schönheit dieser Straße liegt, neben den Menschen und den Erinnerungen, in der Art, wie sie sich während der Jahreszeiten verändert. Und damit meine ich nicht nur, dass die Blätter im Herbst gelb werden, sondern diese bestimmte Veränderung, die man nur bemerkt, wenn man seine Umgebung aufmerksam betrachtet, und all ihre Schönheit sehen möchte. Die Schönheit, die in ihrer Banalität liegt.

Selbst wenn die Farbe des Herbstes verlockend ist, ist der Frühling doch meine Lieblingsjahreszeit. Womöglich liegt es an dem sanften, hellgrünen Schleier, in den durchdrückende Knospen die Skelette der Bäume einhüllen. Vielleicht liegt es auch an den lila und weiß blühenden Krokussen, über die sich auch die alte Dame in ihrer Schürze freut. Wie lange erwartet sie sich schon jedes Jahr die Frühlingsblüher? Wen hat sie verloren, was gewonnen, wo war sie, wer ist sie? Beeindruckend sind auch die Schlüsselblumen, die in Massen unter der Magnolie wachsen, die sich wie ein Zelt über den Boden ausbreitet. Es könnten auch die blass rosafarbenen, süß duftenden Blüten der Magnolie selbst sein, die mich verzaubern. Aber es liegt doch eine besondere Kraft in dieser so unscheinbaren Jahreszeit, die sogar die Gesichter der Menschen aufzuhellen vermag. Sie gehen schneller, dynamischer, mit mehr Kraft, die Menschen. Ihre Stimmen klingen fröhlicher. Sie haben eine Hoffnung wiederentdeckt, die auch der schwarze Rabe aus Plastik bemerkt, der an diesem unheimlich schönen Glasdach über einem Balkon aus Eisen hängt. Man sieht ihn nur, wenn man ihn sehen möchte, denn die spinnenähnlichen Äste einer Birke verdecken ihn, wenn der Wind weht und unser Gelächter durch die Straße mit auf seine Reise nimmt. Und doch sieht er uns. Wie wir morgens zur Schule laufen, und nachmittags wieder zurück. Er sieht, was man in der täglichen Hektik sonst oft nicht erkennt. Er sieht Emotionen. Die Häuser bilden einen Rahmen, in dessen Mitte sich diese Straße befindet. Wie in einem Bild bewegen sich Menschen und Fahrzeuge, tragen mit farbenfrohen Kleidungsstücken dazu bei, dass alles bunter wird. Oder sie vollenden mit grauen und schwarzen Jacken das monotone Bild. Sie wirken wie Statisten in einem Film, dessen Handlung mir nicht bekannt ist. Alle spielen sie ihre eigene Hauptrolle, versuchen, das Beste aus allem zu machen und werden von ihren Nebendarstellern begleitet. Was diese Straße noch ausmacht, ist die mit Moos bewachsene Litfaßsäule, die zur Bildung der allgemeinen Masse beitragen soll. Denn sie kündigt Kunst, Konzerte, Komiker und andere Veranstaltungen an, die sehenswert wären, von den Passanten aber vermutlich nicht wahrgenommen werden. Was schade ist, denn wo haben sie zuletzt eine Litfaßsäule gesehen?

Es gibt diese Bänke, dunkelblau aus Gitter, auf denen Menschen sitzen, die meist erschöpft oder gelangweilt aussehen. Es sind alte Damen mit Rollatoren, die eine Pause zwischen silbernen Mülleimern machen. Zwei Frauen, die stolz ihre Kinderwagen durch die Straßen gefahren haben, und jetzt ein wichtiges Gespräch führen. Der alte Mann, der in sein Telefon zum Aufklappen in einer Sprache spricht, die ich nicht verstehe und auch nie verstehen werde.

Gerade zur Mittagszeit laufen auch Gruppen von jungen Männern und Frauen durch die Allee, die aus ihrer Mittagspause zurückkommen. Man erkennt sie an ihren Hemden und Mänteln, den Feinstrumpfhosen und Schuhen, die Geräusche machen. Im Sommer haben sie meistens ein Eis in der Hand, welches sie sich in der Eisdiele an der Ecke gekauft haben und zeigen dann der ganzen Welt, oder zumindest den vorbei gehenden. Menschen, ihre Zungen, was ganz und gar nicht ihrem äußeren Erscheinungsbild entspricht. Sie laufen durch die Straßen mit einem Selbstbewusstsein, das beinahe zu sagen scheint: Ja, hier einmal zu gehen und mein Eis zu schlecken war schon immer mein Traum. Sind sie glücklich? Haben sie erreicht, was sie sich erträumt haben? Manchmal, wenn die Sonne wieder erbarmungslos scheint und die blauen Bänke ein Karomuster auf die Haut der sich erhebenden Menschen zeichnen, sucht man Schatten und Abkühlung unter den Bäumen. Das helle Sonnenlicht, malt mit einer Präzision dunkle, große, kleine, mal gut erkennbare, mal stark abstrahierte Schatten von Ahornblättern auf den Boden, die im warmen, nach Seewasser und Abgasen riechenden Wind rascheln. Selbst den typischen Geruch von Sonnencreme riecht man manchmal. Man könnte diese Straße unpersönlich nennen, immerhin kenne ich fast niemanden, der auf diesem Asphalt geht. Und doch haben sie alle eine Geschichte. Jeder Mensch hat seine Geschichte. Jede auf ihre eigene Art spektakulär, enttäuschend oder traurig.

Wenn sich das Laub farblich den umstehenden Häusern anpasst und langsam rot, gelb und orange wird, wird es Herbst. Es könnte jedes beliebige Blatt an jedem beliebigen Baum sein, aber für mich sind es diese Blätter und diese Bäume, die den Beginn des Herbstes markieren. Das farbenfrohe Spiel der Blätter wird von vereinzelt wachsenden Chrysanthemen, Dahlien und Sonnenhut vollendet, welche in den kärglich bepflanzten Vorgärten wachsen. Manchmal, wenn die kleine Kehrmaschine noch nicht dagewesen ist, wird der schnurgerade Weg von gelben Ahorn- und Lindenblättern gesäumt, die mit dem Wind ab und zu tanzen. Die Blätter strahlen einen besonderen Geruch aus, der einzigartig für diese Jahreszeit ist, den ich aber doch nicht erklären kann. Sanfte Sonnenstrahlen scheinen noch mit allerletzter Kraft und bahnen sich ihren Weg golden durch das fallende Laub. Das Schönste am Herbst ist aber wirklich die Harmonie zwischen den Backsteinen und den Blättern. Es gibt einige backsteinerne Häuser, die an eine Zeit erinnern, in der die Devise beim Häuserbau noch „möglichst prachtvoll“ war, und nicht „möglichst viele Wohnungen“. Es gab einmal ein Haus, das wunderschön war. Es war auch aus Backsteinen gebaut, hatte einen hohen Giebel, eine

kunstvolle Eingangstür und einen der schönsten Gärten, die ich je gesehen habe. Es war ein Nutzgarten, mit alten Obstbäumen, einer dunkelgrünen Wäscheleine und von Beton eingesäumten Beeten. Es hat geblüht und gegrünt und es musste weichen. Wofür? Für zwei große weiße Häuserblöcke, die durch etwas Holz und große Fensterscheiben an die Umgebung angepasst werden sollen. Und doch gleichen sie riesigen Schiffen, gegen die man einen unerklärlichen Hass hegt, statt sie mit Erholung und Urlaub zu assoziieren. Vielleicht liegt es an den Unmengen an Schadstoffen, die sie in Meer und Luft pusten. Wer weiß. Auf jeden Fall können die symmetrisch gepflanzten, ermüdenden Gräser nicht mit der rustikalen Schönheit der Rinde eines alten Apfelbaums mithalten. Aber was kann man schon dagegen tun? Schönheit liegt im Auge des Betrachters.

Und dann gibt es noch den Winter. Eine Jahreszeit der Märchen, der gefrorenen Seen und tanzenden Schneeflocken, von verwunschenen Wäldern und Kaminfeuer. In einer Stadt ist es schwer, diese Schönheit des Winters zu sehen. Meistens fallen einem nur grauer Himmel und eisige Kälte ein. Die Mütter mit ihren Kinderwagen haben sich dick in Daunenjacken eingepackt, tragen Stirnbänder und pusten weiße Nebelwolken vor sich her. Auch das Moos auf den Stämmen der Bäume sieht wärmend aus. Doch auch der Winter hat in dieser Straße seine Vorzüge. Zum Beispiel wenn sich die umliegenden Häuser, der vorbeifliegende Vogel oder einfach nur die kahlen Baumkronen im bräunlich gefärbten Wasser einer der Pfützen spiegeln, die man nicht umgehen kann. Manchmal schwimmen auf den Pfützen auch kleine Luftbläschen, die aussehen wie gefrorenen Seifenblasen. Faszinierend ist auch die Art und Weise wie der Schmutz der Straße braune und schwarze Bilder auf den reinen weißen Schnee am Straßenrand zeichnet. Leider gibt es hier keine Weihnachtsbeleuchtung, keine Sterne, Kugeln, oder falsches Tannengrün. Gerade an Weihnachten wirkt es hier dann sehr unpersönlich, weil niemand sein Haus oder seinen Balkon oder seine Tür weihnachtlich schmückt. Es scheint also, als wäre alles was übrig bliebe, bemooste Baumskelette, matschiges Gras, grauer Asphalt, graue Häuser, grauer Himmel und sehr viel Langeweile. Aber auch hier tanzen Schneeflocken, es riecht nach Kälte und Schnee, der Wind trägt Stimmen durch die Luft. Der Nebel umhüllt das Bild mit grauem Stoff und lässt die vorübergehenden Menschen an Wärme und Geborgenheit denken.

Aber es scheint mir, als würden weder der telefonierende Mann, noch die alte Dame in ihrer Schürze oder die Gruppe junger Mädchen, die zu leicht bekleidet ihren Heimweg antritt, sich

der Schönheit dieser Straße bewusst sein. Ein einsamer See, der vom Abendrot rosa gefärbt wird und in dessen Wasser sich der Mond spiegelt, wird als schön anerkannt. Aber was ist mit den Orten, die erst auf den zweiten oder sogar dritten Blick schön wirken? Den Mut aufzubringen, die gewohnte Umgebung genauer zu betrachten, sich auf alles einzulassen was man entdeckt und sich dann auch noch zu trauen, eine Bindung zu Orten aufzubauen, von denen man weiß, dass man sie eines Tages wieder verlassen muss. Oder dass sie sich verändern. Kann diese Straße, auf der jeden Tag so viele Menschen gehen und Fahrzeuge fahren, zu einem Teil von mir werden? Ich werde mich immer an sie erinnern, auch dieser Text wird dazu beitragen. Was ich gedacht habe, während ich dort lief, alles was ich gesehen und gehört habe, wird bleiben. Es kann jedes Haus abgerissen werden, meine Erinnerungen werden trotzdem für immer bei mir sein.

Irgendwann werde ich zurückkommen, in diese Stadt, deren Schönheit man nicht sofort erkennt, manchmal auch überhaupt nicht. Ich werde diese Straße noch einmal entlang laufen, egal zu welcher Jahreszeit, hoffen, dass der Rabe noch über alle Menschen wacht, die die Straße entlang gehen. Ich werde die neu gebauten Häuser begutachten und als nicht zufriedenstellend befinden und um die alten Häuser trauern, denn irgendjemand sollte das tun. Ob sich andere Menschen auch an diese Straße erinnern oder nicht, ob ein Teil von mir fehlen wird, wenn ich gehe, ob irgendjemand diese Straße oder mich vermissen wird? Ich weiß es nicht, aber vielleicht muss ich es auch nicht wissen, weil die Bedeutung, die diese Umgebung für mich hat, nicht verloren gehen wird. Diese Straße hat mich geprägt, weil sie zu meiner Schule führt, weil ich sie gut kenne. Sie bringt mich weiter, aber auch immer wieder zurück. Zurück dorthin, wo ich mich sicher fühle, und geborgen. Vielleicht wird sie mir auch eines Tages ein Beweis dafür sein, dass ich mich verändern, mich in einem neuen Umfeld zurechtfinden kann, mich weiterentwickle. Die Erinnerungen werden mir bleiben, und mir helfen, auch mich selbst so wenig aus den Augen zu verlieren, wie die Schönheit diese Straße. Jeder von uns braucht so einen Ort, dessen Schönheit und Unscheinbarkeit uns immer wieder zum Träumen anregt, uns als Inspiration dient und uns hilft, unseren Weg zu finden. Mein Weg ist noch lang, und er hat auch ganz sicher nicht hier auf dieser Straße angefangen, aber sie ist ein Teil dieses Weges, und das macht mich glücklich. Ganz egal, ob es jemand seltsam findet, dass mir ausgerechnet die Straße zur Schule so viel bedeutet, ganz egal ob es noch jemanden gibt, der so denkt wie ich. Ich muss und werde mich nicht rechtfertigen. Für mich ist diese

Straße ein Ort, der es verdient, weiter zu leben, zu bleiben, wie er ist. Zumindest in meiner Erinnerung.